

DIE HALLWILER MITTWINTERBRÄUCHE



Die Hallwiler Mittwinterbräuche

Zum Jubiläum *60 Jahre Brauchtumserneuerung* (1949 – 2009)

4. Auflage, völlig neu überarbeitet
zum Jubiläum *60 Jahre*
Brauchtsumserneuerung

Auflagenzahl: 2500

© 2009, Gemeinde Hallwil

Verwendung einzelner Inhalte ist
unter Quellenangabe gestattet.

Herausgeber:
Gemeinde Hallwil

Textgrundlage:
Hansjakob Suter, Hallwil (1921–1990)
(Hallwil und seine Mittwinterbräuche,
1958 [mit Willi Urech] / 1982 / 1992)

Konzept/Koordination/Redaktion:
Thomas Bucher, Hallwil
thomas_bucher@hotmail.de

Fotografie und Bildbearbeitung:
Thomas J. Kiefer, Hallwil
www.kjt-pro.ch

Layout-Konzept und Satz:
Andy Ott, Aarau
www.dasaundo.ch

Textredaktion:
Rolf Urech, Hallwil (Chlauschlöpfe);
Thomas Bucher, Hallwil (Chlausjage,
Silväschter-Trösche und Silväschter-
Füür, Bärzeli, Zur Entstehung
und Geschichte unserer Mittwinter-
bräuche); Ruth Huber, Hallwil
(Wiehnechts-Chindli)

Redaktionelle Mitarbeit:
Elisabeth Urech, Hallwil; Oskar Urech,
Hallwil; Rolf Urech, Hallwil; Josef und
Rita Bucher, Hallwil.

Lektorat: Urs Schweizer, Buchs

Diese Broschüre kann kostenlos bei
der Gemeinde Hallwil bezogen oder
bestellt werden (nur solange Vorrat
reicht): Tel. 062 777 30 10;
gemeinde@hallwil.ch

Digitale Version (PDF) auf Anfrage

Druck: ISI Design + Print AG
www.isi-designprint.ch
Printed in Switzerland.

Die vorliegende Broschüre wurde dank der grosszügigen Unterstützung nachfolgender Unternehmen und Institutionen ermöglicht:

Aargauische Kantonbank, Regionaldirektion, Aarau; Allianz Suisse Versicherungen, Walter Gloor, Hallwil; AEW Energie AG, Aarau; Balz & Partner AG, Ingenieurbüro, Wasser Abwasser Umwelttechnik, Brugg; CES Bauingenieur AG, Burgherr + Ryser, Aarau; Dössegger Kaminfegerbetrieb, Seon; Erdgas, c/o SWL Energie AG, Lenzburg; FRANZ BITTERLI AG, Ingenieurbüro für Hoch- und Tiefbau, Hunzenschwil/Reinach; Häfeli AG, Transporte Erdarbeiten Entsorgung, Lenzburg; Holliger & Lauber AG + Max Holliger, Muldenservice GmbH, Boniswil; Kurt Bodmer AG, Ingenieurbüro für Hoch- und Tiefbau, Aarau; Lüpold AG, Reinigungsdienst, Möriken; MEIER Arbeitssicherheit, Wohlen; Notariat & Advokatur, Rüetschi Hufschmid, Seon; Notter Kanalservice AG, Boswil; Raiffeisenbank Kölliken-Entfelden Genossenschaft; Signer & Gloor AG, Elektroanlagen, Boniswil; Sommer Ruedi Haustechnik AG, Spengler Sanitär Heizung, Dürrenäsch; Swisslos-Fonds Kanton Aargau; Valiant Bank AG, Boniswil



Hansjakob Suter (1921 – 1990), dem unermüdlichen Brauchtumspfleger

«Kenner der Verhältnisse sind immer wieder des Lobes voll darüber, dass beim Kamel die Eigenschaften der Haubuer vortrefflich «personifiziert» werden: Friedfertigkeit, Sanftheit, Entbalsamkeit, Langmut, Geduld!»

Hansjakob Suter, 1958

WILLI URECH

Willi Urech, geboren 1926, wohnt in Aarau. Der Hallwiler alt Gemeindevorsteher (1966 – 1975) war 1948 Mitbegründer der *Vereinigung zur Erhaltung alter Volksbräuche*.

Der festliche Brauch-Zyklus in Hallwil ist von der Natur und vom Kirchenjahr geprägt. Der Wechsel der Jahreszeiten spiegelt sich in den überlieferten Bräuchen in heidnischer und christlicher Mischung ab. In erstaunlicher Art und Weise haben sie sich in *Haubu* in dieser Vielfalt, trotz zersetzender Einflüsse, bis heute lebendig erhalten und sind ein Stück Dorfkultur geworden. Der Ursprung der Tradition der Hallwiler Bräuche verliert sich im Dunkel der Geschichte. *Chlausjage* und *Wiebnechts-Chindli* sind seit Gedenken immer durchgeführt worden – und zwar ohne Unterbrüche. Die Tradition von *Chlauschlöpfe*, *Silväschter-Trösche* und *Bärzeli* war einige Zeit fast in Vergessenheit geraten. Ich erinnere mich, wie nach dem Krieg 1945 ein erbärmliches Häuflein *Bärzeli*-Kinder, fast unter Ausschluss der Öffentlichkeit, im Dorf umherirrte. Es war ein glücklicher Zufall, dass genau in jener Zeit Hansjakob Suter sich zum Ziel setzte, sich für die alten Sitten und Bräuche ins Zeug zu legen... Das Unterfangen glückte ihm. Er wachte fortan diskret im Hintergrund über das Brauchtum. Ich bin der Auffassung, dass diese schönen, alten Bräuche auch weiterhin gepflegt werden sollen. Sie mögen als lebendiges Volksgut erhalten bleiben. Oder sollten die heutige Konjunktur und veränderte

Lebensauffassung die Bräuche nicht mehr erhalten können? Dabei waren es doch unsere Vorfahren, welche das Brauchtum in guten wie auch in schlechten Zeiten pflegten. Zudem, und dies dürfte das Wesentliche sein, bringt das Brauchtum unserer Jugend viel Freude und unvergessliche Erlebnisse, ohne dass sie dabei irgendwelchen Schaden nimmt. Die Pflege des Brauchtums gehört zu den kulturellen Aufgaben einer Gemeinde und soll das Leben sinnig umranken. Das Dorf muss sein ureigenes Wesen behaupten können. Wie sehr verarmt ein Dorf, wenn es auf diese Welt verzichtet. Wie sehr aber wird es bereichert, wenn es seine Bräuche und Traditionen erhalten kann. Darum heisst mein Motto: «Tradition pflegen heisst nicht Asche aufbewahren, sondern Glut am Glühen halten!»

Allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern an dieser Schrift gebührt herzlichen Dank. Das alljährliche Engagement der Hallwiler Dorfjugend für die Erhaltung der schönen Mittwinterbräuche verdient hohe Anerkennung. Ganz besonderer Dank gilt in diesem Zusammenhang auch dem Gemeinderat Hallwil für die Unterstützung und das Verständnis für die Erhaltung der Bräuche als lebendiges Volksgut. ♦

Willi Urech

CHLAUSCHLÖPFE



Das *Chlauschläpfe* wird heute noch in den meisten Gemeinden des Bezirks Lenzburg gepflegt. Mit knallenden Peitschen kündigen Burschen (und immer mehr Mädchen) ab Martini die Ankunft des Samichlaus und der Hallwiler Chlausen an – so erzählt es die Sage. Dafür erfordert der Brauch des Chlauschläpfens aber einiges an Geschick. Die langen Geisseln werden derart geschwungen, dass dabei wiederholt ein heftiger Knall entsteht. Beim Hallwiler *Chlauswettchläpfe* Anfang Dezember misst sich Jung und Alt in dieser Kunst, die erst einmal erlernt sein will. Am Chlaus-Abend (2. Donnerstag im Dezember) erschallen die Chlausgeisseln jeweils zum letzten Mal.

An Martini (11. November) holen Burschen jeden Alters – und immer mehr Mädchen – ihre Chlausgeissel aus ihrem vorzugsweise trockenen, warmen Sommerlager hervor. Sie kündigen als *Chlauschlöpfer* die baldige Ankunft der Hallwiler Chlausen an. Jeder Chlöpfer ist ein kleiner Künstler und tut zudem etwas für seine Fitness. Eine Geissel besteht aus einem Stiel (Weisstanne, Esche oder Hasel) und einem von Hand gedrehten Seil aus Flachs und Jute, das gegen das eine Ende hin immer dünner wird. Ganz vorne am dünnen Ende, dem *Männli*, wird eine Kunststoffschnur eingeflochten, der *Zwick*. Beim dicken Ende, dem *Wiibli*, wird die Geissel mittels einer Schnur am eingekerbten Stecken befestigt. Die Länge der Geissel beträgt, je nach Körpergrösse und Kraft des Chlöpfers, meist zwischen zwei und vier Metern. Hergestellt werden die in der Region verwendeten Geisseln in Egliswil.

Der Stecken mit der daran befestigten Geissel wird mit beiden Händen ergriffen und auf Augenhöhe geschwungen. Im richtigen Moment muss man schnurstracks und wiederholt die Schwungrichtung ändert, um einen Knall (*Chlappf*) zu erzeugen: Laut, rhythmisch und gleichmässig müssen die einzelnen Schläge aufeinanderfolgen. In der Regel setzen spätestens nach einer Minute erste Anzeichen der Erschöpfung ein. Striemen um den Hals und blaue Flecken gehören zum Lehrgeld, das man als Anfänger zahlen muss. Eine Trainingsgelegenheit bieten die Übungschlöpfer, die an zwei Samstagen im November durchgeführt werden.

Einen ersten Höhepunkt des Brauchs bildet das *Chlauswettchlöpfe*, das heute von einem Mitglied der Brauchtumskommission geleitet wird. Es hat sich eingebürgert, dass der Wettbewerb am Sonntagnachmittag vor dem *Chlausjage* auf dem Schulhausplatz abgehalten wird. Chlöpfer vom Kindes- bis ins Rentenalter treten in verschiedenen Alterskategorien an. Mädchen und Frauen chlöpfen in

einer eigenen Kategorie. Eine zwei- bis vierköpfige Jury aus erfahrenen Chlöpfern bewertet die Wettkämpfer und setzt nach einigem Rechenaufwand die Rangliste an. Bewertet werden:

1. Der Stand des Chlöpfers. Er sollte weder blockiert noch unruhig sein und sich im vorgezeichneten Kreis von einem Meter befinden.
2. Die Geisselführung. Die Geissel muss möglichst horizontal gezogen werden und darf mit dem Boden nicht in Berührung kommen.
3. Die Regelmässigkeit. Die *Chlappf* müssen rhythmisch, etwa gleich laut und in nicht zu rascher Geschwindigkeit erfolgen.

Nach dem Einzeldurchgang werden aufgrund der Zwischenrangliste die Partner ermittelt, die im Zweierdurchgang miteinander antreten. Hierbei müssen sich beide Chlöpfer gut aufeinander abstimmen, damit ein regelmässiges Knallen entsteht. Ganz gute Chlöpfer beherrschen auch den Dreier und den Vierer. In der nahen *Chlöpfer-Beiz* in der Turnhalle stärkt man sich und wartet bei einem heissen Kaffee auf die Rangverkündigung. Auf die Sieger der einzelnen Kategorien warten Wanderpokale. Kein Teilnehmer geht leer aus, alle erhalten einen Preis und einen Imbiss. Für die sechs Chlausen ist die Teilnahme am Wettkampf obligatorisch.

Zum letzten Mal im Jahr chlöpft es am Chlaus-Abend, der im Bezirk Lenzburg am 2. Donnerstag im Dezember gefeiert wird. Die Chlöpfer treffen sich vor dem Restaurant Schützenstube, um ihre Geisseln zu schwingen. Während die Chlausen durchs Dorf jagen, geben sie an verschiedenen Plätzen im Dorf ihr Können zu zweit, zu dritt und zu viert zum Besten. Sobald die Chlausen ihren Rundgang beendet haben, herrscht wieder Stille. Die Brauchtumskommission lädt die erschöpfte Chlöpfer-Gruppe zum Nachtessen. ♦

CHRONOLOGIE

- 1588 Verbot des *Chlauschlöpfe* in Lenzburg bezeugt.
- 1828 Das *Chlauschlöpfe* in Hallwil wird durch das Oberamt Lenzburg verboten.
- 1949 Nur noch eine Handvoll *Chlauschlöpfer* gibt es im Dorf, als die Vereinigung zur Erhaltung alter Volksbräuche die anderen Dorfbräuche erneuert.
- 1963 Die Chlausen werden fortan zum *Chlauschlöpfe* verpflichtet, um den Brauch nach 1949 abermals zu retten.
- 1968 Erstes Hallwiler Chlauswettchlöpfe findet beim Bahnhof statt. Die Teilnehmerzahl 1969 beträgt sieben.
- 1997 Jubiläum «30 Jahre Chlauswettchlöpfe». 44 Chlöpfer und fünf Chlöpferinnen wirken mit.
- 2009 Der regionale *Chlauschlöpfer*-Wettbewerb wird zum ersten Mal in Hallwil abgehalten.



Früh übt sich: Ein junger Chlauschlöpfer auf dem Hallwiler Schulhausplatz nutzt die Gunst der Stunde beim Übungschlöpfen.

Chlauschlöpfe: Mögliche Ursprünge

Das *Chlauschlöpfe* setzt am 11.11. ein, dem Datum, an dem im Landwirtschaftsjahr nach eingebrachter Ernte der unfruchtbare Winter beginnt. Das *Chlauschlöpfe* ist wahrscheinlich ein Überbleibsel germanischer Traditionen. Nach altem Volksglauben soll das Knallen die bösen Totendämonen vertreiben, die man besonders um die winterliche Sonnwendzeit fürchtete. Man versuchte regelrecht, die Luft von den Geistern zu reinigen und ein baldiges Wiederkommen des fruchttragenden Frühlings zu erreichen. Ein weiterer Ursprung des *Chlauschlöpfens* liefert die Sage. Die Lenzburger Jugend hatte ihren Samichlaus einst so verärgert, dass er schwor, sich für immer in den Goffersberg zu verkriechen. Die Burschen müssen nun jedes Jahr mit lauten Peitschenknallen den Samichlaus wieder aus seiner Höhle hervorlocken, damit er auch pünktlich zum *Chlausmärt* die Kinder beschenken kann.



CHLAUSJAGE



Die schellenbehangenen, maskierten Chlausen lassen nichts ahnen vom gutmütigen Samichlaus, den man übrigens einst in Haubu gar nicht kannte. Sechs Knaben im Alter von 14 und 15 Jahren rasseln am Tag des Lenzburger Chlausmarktes (2. Donnerstag im Dezember) im Laufschrift von Haus zu Haus. Sie machen sich bei hereinbrechender Dunkelheit auf ihre strapaziöse Route. Die Besuchten erhalten Nüsse und Früchte, wenn sie denn die Chlausen mittels *Rossstäuber* (Pferdeschweif) und wildem Schellen zu einer Gabe erweichen können. Die vermeintlich unartigen Kinder werden mit einer Rute zu besserem Betragen im folgenden Jahr angehalten.

Am Tag des Lenzburger Chlausmarktes feiert man im Bezirk Lenzburg den Samichlaus, den die Chlauschlöpfer ab Martini lautstark ankündigen. Die Hallwiler Chlaus-Gesellschaft setzt sich aus sechs 14- und 15-jährigen Knaben zusammen. Jeder im Dorf wohnhafte Knabe hat Anspruch darauf, zwei Mal mitzuwirken, sofern er die Kunst des Chlauschlöpfens beherrscht. Der älteste Knabe ist der Anführer der Chlaus-Horde. Er stellt die Gruppe zusammen und organisiert ein geheimes Treffen, bei dem die Verteilung der Rollen und die weiteren Aufgaben vereinbart werden. Der Anführer wird in seiner Tätigkeit von zwei Mitgliedern der Brauchtumskommission überwacht. Die festgelegten Larven und Kostüme werden im Voraus in Empfang genommen.

Zur Chlaus-Gesellschaft gehören der weissgekleidete *Herr* mit einer Krone auf dem Haupt, die ebenfalls in Weiss auftretende *Jumpfere*, der *Joggeli* in Knechtentracht, der *Wächter* in Polizeiuniform, der schwarze *Möörech* sowie der *Root* in flammend rotem Gewand. Der *Herr* steht stellvertretend für die weltliche Herrschaft; die *Jumpfere* symbolisiert Reinheit, Jugend und Keuschheit. Den beiden Weissen kommt die Funktion des Schenkens zu. Der *Wächter* sorgte früher nicht nur beim *Chlausjage*, sondern als Hüter des Gesetzes im Dorf für Ruhe und Ordnung. Hingegen stellt der *Joggeli* einen Fuhrmann aus dem Bauernstand dar. Der *Möörech* steht in seiner schwarzen Tracht für Elend, Alter und Laster. Vor allem mit dem dämonisch erscheinenden *Root*, dem Anführer der Gruppe, versteht er es, den unartigen Kindern die Hölle heiss zu machen. Diese beiden kommen nicht zum Schenken, sondern zum Schrecken.

Jeder Chlaus trägt eine sein Wesen charakterisierende Larve, ist mit einem weissen, braunen oder schwarzen *Rossstäuber* (Pferdeschweif) ausgerüstet und trägt um die Brust gehängt vier bis fünf *Schlittengerölle*

oder *Fuhrmannsgeschelle*: An Lederriemen sind Schellen und Glocken in allen Grössen befestigt, so dass jeder Chlaus seine individuelle Klangfarbe erhält. Die Geschellgrösse wird durch die Rangfolge in der Gruppe festgelegt: *Jumpfere* und *Herr* tragen ein feines, *Joggeli* und *Wächter* ein mittelgrosses, *Möörech* und *Root* das schwerste Geschell. Der *Möörech* waltet als Kassier. Der *Wächter* ist mit Säbel, Horn und einem Tornister voll mit selbstgemachten Ruten, die *Jumpfere* zudem mit einem Sack voll Gaben ausgestattet.

Bei Einbruch der Dunkelheit beginnen die Chlausen, jedes Jahr in umgekehrter Route, ihren rasselnden Lauf durch das Dorf. Sie werden von erwachsenen Chlauschlöpfern begleitet. Der *Wächter* kündigt die Ankunft der Chlausen mit einem Hornsignal an. Mit Spannung werden sie in den Häusern erwartet. Viele Kinder fürchten sich vor der Horde, die schellend und klopfend vor der Türe auf sich aufmerksam macht, bis ihr endlich geöffnet wird. Unter der Türschwelle hüpfen die Chlausen, einen Höllenlärm veranstaltend, unermüdlich auf und ab und traktieren die Leute mit den Rossstäubern – solange, bis sich die Opfer erweichen und einen «schönen Batzen» springen lassen. Dann nämlich erhalten die Spender vom *Herr* eine Handvoll Äpfel, Mandarinen, Nüsse, dünne Feigen oder kleine Lebkuchen. Die unartigen und älteren Kinder bekommen eine Rute und werden damit zu besserem Betragen im nächsten Jahr angehalten.

An zwei Rastorten erhalten die erschöpften Knaben eine kleine Stärkung, denn die Jagd quer durchs Dorf dauert oft bis um 10 Uhr nachts. Zum letzten Mal in diesem Jahr erschallen an diesem Abend die Chlausgeisseln. Wenn die Chlausen ihren rund fünfständigen Rundgang beendet haben, treffen sie sich im Heim des Anführers zu einem Nachtessen. Ein fixer Betrag der gemachten Beute wandert in die Brauchtumskasse, den Rest verteilen sie unter sich. ♦



Letzte Gelegenheit zum Chlöpfen im alten Jahr: Chlauschlöpfer-Gruppe am Chlausjage erholt sich.

Chlausjage: Mögliche Ursprünge

Die Hallwiler Chlausen haben mit dem Samichlaus, wie er am selben Tag in Lenzburg auftritt, scheinbar nur den Namen gemeinsam. Früher trat im Gefolge der Chlausen die *Sträggele* auf, eine weitverbreitete Masken- und Sagenfigur, die mit dem Wilden Heer in Verbindung gebracht wird. Man kennt das wilde Heer im Volksglauben als *Türst*, *Wilde Jagd*, oder im Aargau als *Guenisbeer*. Es geht auf die germanische Mythologie zurück, in welcher der oberste Gott Wotan, begleitet von den toten Seelen und Pferden, durch die Lüfte braust. Auch eine biesige Sage berichtet vom Wilden Jäger, der von der Wandfluh her seinen Lauf durchs Tal nimmt und über die Schlattwaldecke nach Sarmenstorf zieht. Die Jünglinge schlüpfen wohl einst selbst in die Rolle dieser Totendämonen. Für ihren Besuch wurden sie mit einer Gabe belohnt. Die Maskierten übernahmen segnende wie auch strafende Funktion, und besonders die unartigen Kinder fürchten sich vor ihnen. Die braven Kinder werden hingegen von den Weissen beschenkt.

CHRONOLOGIE

- 1828 Älteste Erwähnung des Chlausjagens im Bezirk Lenzburg (oberamtliches Verbot).
- 1947 Der Chlaus-Brauch ist «ausgeartet». Anstelle des *Möörech* ist ein roter Samichlaus mit Bart getreten. Aus dem knechtartigen Fuhrmann ist ein grüner *Joggeli* geworden.
- 1949 Die Chlausen erhalten im Rahmen der Brauchtums-erneuerung fixe Larven aus Papiermaché vom Künstler Hans Schmid, Wettingen.
- 1968 Die Vereinigung zur *Erhaltung alter Volksbräuche* kauft den Bauern, die bisher als unentgeltliche Leihgeber gewirkt haben, die Geschelle für die Chlausen ab.
- 1982 Ein Drittel aller Hallwiler Haushaltungen will keinen Besuch von den Chlausen.
- 1984 Neue Larven für die Chlausen werden angeschafft, die bis heute (mit Unterbrüchen) getragen werden. Der bis anhin schwarze *Möörech* mit Kraushaar-Perücke und dicken Lippen bekommt eine Toten-Larve, der grüne *Joggeli* wird wieder zum Knecht.
- 1990 Da immer mehr Türen verschlossen bleiben, unterlassen die Chlausen fortan Hausbesuche.



Root

Möörech

Wächter



Joggeli

Herr

Jumpfere



WIEHNECHTS-CHINDLI



Sieben 12- bis 14-jährige Mädchen dürfen beim Brauch des *Wiehnechts-Chindli* mitwirken. Das in weisse Schleier gehüllte *Wiehnechts-Chindli* gibt dem Brauch den Namen und wird von sechs Sängerinnen in rosa Gewändern begleitet. Gemeinsam ziehen sie an Heiligabend und Weihnachten von Haus zu Haus, um ihr eingeübtes Hirtenlied vorzutragen. Nebst feierlicher Stimmung bringen sie selbstgemachtes Weihnachtsgebäck in alle Hallwiler Haushaltungen. Als einziger der Hallwiler Mittwinterbräuche drohte der *Wiehnechts-Chindli*-Brauch nie auszusterben.

Ausführende des Brauches sind sieben Mädchen im Alter von zwölf bis vierzehn Jahren, die alle in Hallwil wohnen müssen. Die Hauptrolle als verschleiertes *Wiehnechts-Chindli* gilt als besondere Ehre und fällt dem ältesten Mädchen zu, falls es im Vorjahr bereits als Begleiterin mitgewirkt hat. Wer sich hinter den Schleiern verbirgt, wird geheim gehalten. Sechs jüngere Mädchen begleiten das *Wiehnechts-Chindli*. Die Begleiterinnen üben einige Wochen vor Weihnachten unter der Leitung einer Lehrperson ein Hirtenlied ein. Das *Wiehnechts-Chindli* singt nicht mit, ihm kommt eine stumme Rolle zu. Die Mädchen müssen vorher auch die *Chröml* (Weihnachts-Gebäck) selber backen, mit denen sie dann die Besuchten beschenken. Betreut werden die Mädchen von zwei Frauen der Brauchtumskommission, die dafür sorgen, dass alles nach den gewohnten Regeln abläuft. Die Frauen sind zudem für die Reinigung und Pflege der Gewänder und Requisiten zuständig. Die Tradition dieses feierlichen Brauchs musste nie wiedererweckt werden. Ohne Unterbruch war sie immer da.

An Heiligabend zieht die Gruppe am späten Nachmittag vom Schulhaus los. Nach einer festgelegten Route wird allen Häusern im Dorf ein Besuch abgestattet. Die Mädchen tragen zwei Laternen, ein Glöcklein, eine Stimmflöte, einen Beutel für Bargaben und einen Korb mit Gebäck. Am 24. und 25. Dezember besuchen sie alle Haushaltungen im Dorf. Da die Route jedes Jahr wieder in der anderen Richtung abmarschiert wird, kommen die Besuchten jeweils in einem Jahr an Heiligabend, im anderen Jahr am Weihnachtstag in den Genuss, von diesem Brauch besucht zu werden.

Ein helles Glöcklein kündigt die Gruppe an. Wenn die Tür geöffnet wird, tritt als erstes das *Wiehnechts-Chindli* ein. Es ist als Einziges weiss gekleidet, mit Schleiern verhüllt und trägt eine Krone mit einem

Stern auf dem Haupt. Zwei Begleiterinnen führen das *Wiehnechts-Chindli* in die Stube. Ihm folgen die anderen Begleiterinnen, die ebenfalls rosafarbene, lange Gewänder mit Kapuze tragen.

Still wird's bei den Besuchten. Das Licht ist gelöscht, am Weihnachtsbaum brennen die Kerzen. Während die Begleiterinnen, im Halbkreis aufgestellt, ein Hirtenlied vortragen, begrüsst das *Wiehnechts-Chindli* die Anwesenden stumm mit Händedruck und Verbeugung. Dann überreicht es jedem Anwesenden selbstgemachte *Chröml* und verabschiedet sich wieder mit dem gleichen Ritual. Diese stummen Gesten verleihen dem Brauch einen mystischen Charakter. Beim Verlassen des Hauses erhalten die Mädchen als Dank eine Geldspende. Auf ihrem Rundgang durch den jeweiligen Dorfteil werden die Mädchen bei einem Zwischenhalt verköstigt, damit sie gestärkt die Route beenden können. Am Schluss des zweiten Abends lädt das *Wiehnechts-Chindli* seine Begleiterinnen zu einem Imbiss bei sich zu Hause ein, womit der Brauch seinen Ausklang findet. Die Mädchen spenden einen feststehenden Betrag an die Brauchtumskasse, den Rest dürfen sie für sich behalten.

Im Gegensatz zu anderen Hallwiler Bräuchen, die unter freiem Himmel stattfinden, handelt es sich beim *Wiehnechts-Chindli* um einen Brauch, der sich im verborgenen, familiären Rahmen abspielt. Es ist der einzige Brauch, der ausschliesslich von Mädchen ausgeführt werden darf; so will es die Überlieferung. Zum *Wiehnechts-Chindli* fühlen sich die Dorfbewohner besonders hingezogen: Nicht von ungefähr kehren an Weihnachten viele Heimweh-Hallwiler in ihre alte Heimat zurück. ♦

CHRONOLOGIE

- 1850 In Gränichen bringt das *Weihnachtskind* den Baum in die Stuben der Familien.
- 1930 Erste Erwähnung des «Christkind»-Brauchs in der Hallwiler Dorfchronik. Schon damals erscheint das *Wiehnechts-Chindli* verschleiert, während die Begleiterinnen zivile Sonntagskleider tragen.
- 1949 Neue Gewänder in Rosa und Hellblau werden geschneidert. Um der wachsenden Einwohnerzahl Herr zu werden, reicht der Heiligabend für die Besuche bald nicht mehr aus.
- 1966 Die Mädchen dürfen auf ihrem Rundgang nicht mehr spontan bei den Besuchten verköstigt werden, um nicht in Zeitverzug zu geraten.
- 1972 Alle sechs Begleiterinnen erhalten rosa Gewänder. Lydia Müller und Esther Lerch, Trachtengruppe Hallwil, sind die Schneiderinnen.
- 1987 Die Kleider müssen abermals ersetzt werden. Frauen der Trachtengruppe führen noch immer die Näharbeiten aus.



Langer Marsch: Das *Wiehnechts-Chindli* und seine singenden Begleiterinnen besuchen an zwei Abenden alle Haushalte im Dorf.

Wiehnechts-Chindli: Mögliche Ursprünge

Ähnlich wie die Chlausen hat auch das *Wiehnechts-Chindli* dem Namen nach den Anschein eines christlichen Brauches, doch können weder der Stern auf der Krone noch das christliche Lied darüber hinwegtäuschen, dass der Ursprung in heidnischen Gebräuchen zu suchen ist. Es verblüfft schon die Tatsache, dass das *Wiehnechts-Chindli* nicht von einem Knaben dargestellt wird, das dem weihnächtlichen Jesuskind eher entspräche. Unter den Schleiern verbirgt sich ein Mädchen, obwohl es vom Betrachter nicht unbedingt als solches wahrgenommen wird. Durch die Verhüllung des Gesichts begegnet es uns als zeitloses Wesen ohne Gestalt. Möglicherweise geht das *Wiehnechts-Chindli* auf einen germanischen Brauch zur Mittwinterzeit zurück, welcher das Überwinden der kürzesten Tage des Jahres und die Wiedergeburt des Lichts nach der Sommerrückkehr zelebrierte. Das helle, weisse Wesen könnte die germanische Göttinnen Frigg oder Freyja personifizieren. Als *Perchta* hat die Göttin Frigg den Weg in die Sagenwelt gefunden und tritt als mittwinterliche Figur in allen möglichen Formen auf – denkbar also auch eine Verbindung zum christianisierten *Wiehnechts-Chindli*.



SILVÄSCHTER-TRÖSCHE
UND SILVÄSCHTER-FÜÜR



Beim Silvester-Dreschen treffen sich die Einwohner Hallwils beim grossen Silvester-Feuer auf dem Bruderhübel, um die letzte Nacht des Jahres gemeinsam zu feiern. Zwei Bräuche haben sich hier zusammengefunden. Die Drescher, etwa zehn Männer, haben neben einem mächtigen Feuer ein langes Brett positioniert. Nach altem Brauch dreschen sie darauf das alte Jahr aus und das neue ein. Das Dreschen im Takt zu zweit, zu dritt, zu viert, zu sechst oder zu acht erfordert vor allem Taktgefühl. Derweil wärmen sich die Dorfbewohner am hellen Feuer und wünschen sich bei Mehlsuppe und Punsch «es guets Nöis».

Die beiden Bräuche Silvester-Dreschen und Silvester-Feuer werden von denselben zehn Männern aus dem Dorf durchgeführt. Zwei unter ihnen sind in der Brauchtumskommission vertreten. Die Handhabung des Dreschflegels verlangt den Teilnehmern Geschicklichkeit, Kraft, Ausdauer, vor allem aber Taktsicherheit ab. Ein Flegel besteht aus zwei Holzstielen, die mit einem Lederriemen zusammengehalten werden. Den langen Stiel hält man mit beiden Händen fest und lässt das kürzere Flegelhaupt auf ein Brett niedersausen. In einer Scheune wird übungshalber ab Mitte Dezember gedroschen – zuerst auf Getreidestroh, später direkt auf ein Holzbrett. Der *Laden* (Holzbühne) misst sechs Meter in der Länge und einen Meter in der Breite. Er liegt auf mehreren ca. 10 Zentimeter hohen Kanthölzern, wodurch ein Resonanzboden entsteht. Das Dreschen mit Flegeln ist eine jahrhundertealte Technik, mit deren Hilfe früher in wochenlanger Arbeit das Getreide ausgedroschen, um die Körner aus dem Stroh herauszulösen.

Weit schwieriger als leeres Stroh zu dreschen ist das Flegeln auf den Laden, wie es auch in der Silvesternacht geschieht. Beim Aufprall auf das harte Holz springt das Flegelhaupt ab, wird weggespickt und ist deshalb schwieriger im Griff zu behalten. Zudem können geringste Unregelmässigkeiten beim Führen des Flegels oder das Verkanten des Flegelhauptes beim Aufprall einen falschen Ton erzeugen. Für den nötigen Rhythmus sorgt bei den einen die Taktsicherheit. Andere wiederum wissen sich mit den überlieferten Dreschersprüchen zu helfen: «Mischloch» (beim Dreschen zu zweit); «drei laam Hünd» (Dreier); «mer tüend trösche» (Vierer); «d Chatz het d'Suppe gfrässe, s'Huen het s'Becki broche» (Sechser); «sibe Jute Rogge jäte und de Rogge ned verträte» (Achter).

Die Drescher errichten am Silvester-Tag ein grosses Feuer auf dem Bruderhübel, einer Anhöhe südwestlich des Dorfes. Das Holz dazu haben sie im

Verlauf des Herbsts im Wald gesammelt. Nun wird aus den langen Baumstämmen eine neun Meter hohe Holzpyramide aufgestellt. Mit Rundholz, Ästen, Tannreisig und alten Weihnachtsbäumen füllt man das entstandene Holzgerüst bis oben hin. Reichlich Brennmaterial sorgt also dafür, dass nachher ein loderndes Feuer mit starkem Funkenwurf entsteht. Gegen halb zwölf Uhr nehmen die Hallwiler Dorfbewohner den Weg hoch zum Bruderhübel unter die Füsse. Knapp eine halbe Stunde vor Mitternacht zünden die Drescher den Holzstoss an. Viertel vor zwölf setzt Kirchengeläute ringsum ein. Zehn vor zwölf gehen die Drescher links und rechts des Dreschlades in Position. Unter dem Funkenregen lassen sie ihre Flegel niedersausen, beginnend mit einem kurzen Solo, dann setzt ein zweiter, dritter, vierter Drescher ein. Mit acht Mann ist das Konzert der Drescher-Gruppe komplett. Schauerlich wiederhallt der Lärm vom nahen *Riemenwald*. Die Zuschauer lauschen andächtig dem mächtigen Gepolter der Drescher, das den feinen Klang der Glocken übertönt. Sie wärmen sich am knisternden Feuer bei Mehlsuppe und Punsch: ein einfaches, währschaftes Mahl, das ihnen zu später Stunde gereicht wird. Plötzlich bricht der Lärm ab. Es herrscht Stille. Gespannt wartet man auf den Zwölfuhrschlag, der das neue Jahr ankündigt. Zuschauer wünschen sich «es guets Nöis». Sodann setzen die Drescher erneut mit wuchtigen Schlägen ein, wetteifern mit den talein, talaus erneut anhebenden Geläuten. Noch während auch die Drescher den Anwesenden per Handschlag gute Wünsche austeilten, schwellen die Glockentöne ab, ebbend aus, das Feuer fällt in sich zusammen. An Neujahr erinnert nur noch ein kleiner Gluthaufen an die vergangene Nacht. Einige Tage nach der Silvesternacht treffen sich die Akteure zu einem Imbiss in einer Wirtschaft. ♦



Fernab von Raketen und Tischbomben, ziehen die Haubuer auf dem Bruderhübel einen rubigeren Silvester in der Dorfgemeinschaft vor.

Silväschter-Trösche und Silväschter-Füür: Mögliche Ursprünge

Silvester-Feuer haben verschiedene Ursprünge. Bei unseren germanischen Vorfahren und anderen Völkern wurde die Wintersonnwend-Feier mit einem Feuer gefeiert. Sie sollte an die Wiederkehr des Lichts und des Frühjahrs erinnern. Weil der Jahresanfang im 16. Jahrhundert von Weihnachten auf Neujahr verlegt wurde, ist denkbar, dass diese Bräuche auf Silvester verlegt wurden. Feuer hat aber weitere Funktionen: Licht vertreibt das Böse, was besonders in den kürzesten Nächten des Jahres Bedeutung hat, wenn die Seelen der Toten im Volksglauben die Lebenden heimsuchen. Das Dreschen, welches das Feuer begleitet, hatte wohl ursprünglich den Zweck, die Fruchtbarkeit zu wecken. Mit dem Dreschen auf Holz, in Analogie zum Dreschen des Getreides, soll eine fruchtbare Ernte herbeigeführt werden. Sinnig ist der Ort des Geschehens: Auf dem Bruderhübel wird eine alte heidnische Kultstätte vermutet.

CHRONOLOGIE

- 1931 Das Volksfestchen zu Silvester auf dem Bruderhübel (mit Dreschen und Feuer) findet von nun an nur noch unregelmässig statt.
- 1947 «Ein alter Brauch ist wieder zu Ehren gekommen. Um 23 Uhr wurde auf dem Bruderhübel das alte Jahr ausgeflegelt. Vier kräftige Burschen stellten sich um ein bereit gelegtes Brett und schlugen im Vierertakt mit Dreschflegeln darauf los.» (Dorfchronik)
- 1949 Die beiden Silvesterbräuche finden von nun an wieder jährlich statt.
- 1966 Zum ersten Mal wird den Dreschern ein *Znüni* offeriert.
- 1981 Nach 20 Jahren sind erstmals wieder acht Drescher dabei.
- 1986 Erstmalige Abgabe von Mehlsuppe und Punsch durch die *Vereinigung Pro Hallwil*, (später durch die Feuerwehr). Pläne über das Aufstellen eines Festzelts werden verworfen.
- 1990 Die Hallwiler Silvesterdrescher und weitere Dorfbewohner wirken als Hauptdarsteller in einem Film mit, der für die Schulwarte des Kantons Bern gedreht wird: *Ein Getreidebaujahr im frühen 20. Jahrhundert*.



BÄRZELI



«hömed cho luege, d'Bärzeli-Buebe!» – 15 maskierte junge Männer hüllen sich am Nachmittag des *Bärzeli-Tags* (2. Januar) in ihre imposanten Kostüme: *Stächpaumig*, *Tannreesig*, *Straumaa* und *Hobuspöönig* haben aufwendige tagelange Vorarbeiten hinter sich. Stürmisch und lärmend begrüßen die *Bärzeli-Buebe* das neue Jahr und wünschen jedem, der ihnen in die Quere kommt, ein herzhaftes «guets Nöis». Die stacheligen Umarmungen des *Stächpaumig* oder ein Schlag mit der Schweinsblase sollen Glück bringen. Der letzte der fünf Hallwiler Bräuche ist über die Dorfgrenzen hinaus der bekannteste und lockt viele Zuschauer ins Dorf.

Zur *Bärzeli*-Gesellschaft vereinigen sich 15 erwachsene, meist ledige Burschen aus dem Dorf. Zwei aus ihrer Mitte walten als Chefs. Sie sind Mitglieder in der Brauchtumskommission, organisieren die Gruppe und sorgen dafür, dass alles nach den gewohnten Regeln abläuft. In einer Versammlung im Herbst werden die Aufgaben verteilt und die Darsteller der festgelegten Figuren bestimmt. Requisiten wie die *Söiblootere* (Schweinsblasen) müssen von einem Metzger präpariert werden. Die *Räre* (Rätschen) werden von einem Fachkundigen im Dorf hergestellt und in Stand gesetzt.

Zur *Bärzeli*-Gruppe zählen 14 maskierte Figuren: der weissgekleidete *Herr* mit Krone auf dem Haupt und die ebenfalls in Weiss auftretende *Jumpfere*; der *Spielchärtler* (Spielkärtler), dessen Kleid ganz und gar französischen Jasskarten übersät ist; der *Tannreesig* und der *Stächpaumig* mit ihren Kostümen aus Tannreiesig und Stechpalmen; der *Schnäggebüüslig*, eingehüllt in Tausende Schneckenhäuser; *der Aut* (der Alte) und *die Lörtsch* (alte Frau), die aus einer Pfanne ein fruchtbares Wässerchen verspritzt; der in bunte Stoffetzen gehüllte *Lumpig*, sowie der *Hobuspöönig* und der *Straumaa*, die Kostüme aus Hobelspänen und Strohbindeln tragen. Zu dieser Gruppe gesellt sich ein von zwei Burschen gemimtes *Kamel*, das von einem *Treiber* und einem *Führer* in weissen Gewändern begleitet wird. Alle tragen Larven, die ihr Wesen charakterisieren, und führen ein Lärm- oder Schlaginstrument mit sich: eine *Räre* oder eine *Söiblootere*; der *Herr* sinnigerweise eine Peitsche. Drei unter ihnen sammeln in Büchsen Geld ein für die Brauchtumskasse und das wohlverdiente Abendessen. Die Kleider von *Stächpaumig*, *Tannreesig*, *Straumaa* und *Hobuspöönig* werden jedes Jahr in tagelanger, mühseliger Arbeit von den Burschen selbst hergestellt. Die ortsansässige Trachtengruppe sorgt für die anderen Kostüme. Die beiden grünen Figuren, *Stächpaumig* und *Tannreesig*, sind Symbole für Fruchtbarkeit,

den Frühling und das immergrüne Leben. Die drei Dürren, *Straumaa*, *Hobuspöönig* sowie *Schnäggebüüslig*, weisen hingegen auf den unfruchtbaren, leblosen Winter hin. Während *Herr* und *Jumpfere* für Reinheit, Schönheit, Jugend, und Tugend stehen, symbolisieren *Aut* und *Lörtsch* ihrerseits Hässlichkeit, Alter und Laster. Der schelmische *Spielchärtler* steht für Lebensfreude, aber auch für den lasterhaften Spieltrieb. Der unordentlich wirkende *Lumpig* bildet optisch den Gegensatz zum *Spielchärtler*.

Der 2. Januar beginnt für die Dorfbewohner mit dem Neujahrsapéro um 11 Uhr im Gemeindehaus. Danach geniesst man die Gastfreundschaft der Trachtengruppe beim Spaghetti-Essen in der Turnhalle. Gegen halb zwei tollen schon die *Kleinen Bärzeli* im Dorfzentrum herum. Die verkleideten und maskierten Knaben und Mädchen tragen jedes Jahr andere Kostüme, ganz nach ihren Vorlieben. Um zwei Uhr schliesslich stürmen die *Bärzeli-Buebe* wilden Hornissen gleich aus dem *Metzghüüslig* beim Schulhaus. Mit Lärm und Getöse stürzen sie sich in die Zuschauermenge und locken sie die Einwohner Hallwils auf die Strasse. Mit stacheligen Umarmungen oder kräftigem Händedruck wünschen sie allen «es guet Nöis». Die *Bärzeli* ziehen auf einer vorbestimmten Route durchs Dorf, halten hie und da Rast, bevor sie am Ende die sitzengebliebenen Zuschauer in der Turnhalle mit ihrem Treiben «beglücken». Von ungestümen Umarmungen der Grünen und Dürren überrascht zu werden, eine *Söiblootere* auf dem Buckel oder einen Schwall Wasser von der *Lörtsch* zu spüren, sich an den Kapriolen des Kamels zu ergötzen – das ist es, was den *Haubuern* gefällt. Wem dieses Tun nicht passt, der macht freiwillig einen grossen Bogen um das Geschehen. Am frühen Abend macht sich die *Bärzeli*-Gesellschaft in einem Kleinbus auf den Weg in die nahegelegenen Gemeinden, um dort in den Wirtschaften allerlei Unfug zu treiben. Den Tag beschliessen die *Bärzeli* bei einem gemeinsamen Abendessen in der Dorfbeiz. ♦

CHRONOLOGIE

- 1858 Älteste Erwähnung des *Bärzeli* in Hallwil (Umzug von 15 Maskierten mit Pferd und Wagen).
- 1949 Wiedereinführung der sechs traditionellen *Bärzeli*-Figuren. Das Kamel, das angeblich von den alten Männern in der *Beiz* um die Jahreswende gespielt wurde, stösst 1950 zur Gruppe.
- 1951 Der *Hobuspöönig*, der vom Effinger *Eierleset* übernommen wird, tritt zum ersten Mal auf.
- 1968 Drei neue Figuren feiern ihr Debüt und vervollständigen die Gruppe auf 15: *Straumaa*, *Lompig* und *Aut*.
- 1978 Die *Bärzeli* zählen nur noch 14 Figuren: Der Clown fällt weg.
- 2003 Die alten Larven werden aus ästhetischen Gründen kopiert und komplett wieder eingeführt. Erstmals tauchen wieder *Kleine Bärzeli* auf.
- 2009 Der *Schnäggebüüslig* ergänzt die Gruppe wieder auf 15.



Auf der Jagd durchs Schneefeld: Dem *Herr* und dem *Kameltreiber* ist scheinbar kein Weg zu weit.

Bärzeli: Mögliche Ursprünge

Der *Bärzeli*-Tag war seit jeher ein Tag des ausgelassenen Feierns und des Maskierens. *Berchtelen* hiess früher: **ausgelassen feiern, sich verkleiden**. Maskengestalten, vielerorts *Perchten* genannt, tauchen noch heute zur Mittwinterzeit in vielen Gegenden auf – in Hallwil am 2. Januar. Der *Berchtentag* war schon im 14. Jahrhundert bekannt und bildet mit dem Dreikönigstag, je nach Kalenderauslegung, den Schlusspunkt von zwölf Nächten (*Raubnächte*), die von der Sommewende (21. Dezember) oder von Weibnachten her gezählt werden. Wahrscheinlich geben die *Perchten* wiederum auf Dämonengestalten oder die Göttin Frigg in der germanischen Mythologie zurück. Mit ihrem wilden Treiben zum Jahreswechsel und Neubeginn sollen die *Bärzeli* Glück bringen für das, was kommt: Sie wecken mit ihrem Lärm die Fruchtbarkeit und treiben den unfruchtbaren Winter aus.





Schnäggebüüslig



Hobuspöönig



Straumaa



Tannreesig



Stäcnpaumig



Spielchärtler



Aut



Lörtsch



Kamel mit Treiber und Führrer



Herr



Jumpfere



Lumpig

ZUR ENTSTEHUNG UND GESCHICHTE UNSERER MITTWINTERBRÄUCHE

Der Ursprung unseres Brauchtums reicht in archaische Zeiten zurück und liegt im Dunkeln. Entstanden ist es wohl, als die Alemannen vor rund 1500 Jahren das Mittelland besiedelten. Ihre germanischen Traditionen durchmischten sich mit den Sitten und Bräuchen der ortsansässigen Kelten. Heidnisches traf später mit Christlichem aufeinander, als die Alemannen christianisiert wurden. Doch Aberglaube und heidnisches Brauchtum überlebten. So liegen auch unseren Bräuchen verschiedene Ursprünge zugrunde: Die Namen geben dem Brauch bisweilen einen christlichen Deckmantel, während die Ausführung oft alles andere als christlich ist. In der Mittwinterzeit wurden früher verschiedene Rituale abgehalten: zum Erntedank; zur Sonnwend; zum Fernhalten des unfruchtbaren Winters und der Seelen der Toten, die in den kürzesten Nächten des Jahres die Lebenden heimsuchen; für ein fruchtbares, erntereiches neues Jahr und ein Wiederkehren des Frühlings. Ebenso vielfältig sind die alten Brauchelemente, die sich noch immer in Hallwil vorfinden: Mit Masken und Verkleidungen

konnte man selbst in die Rolle der Geister schlüpfen, um dabei das Böse zu vertreiben. Der Lärm der Geisseln, Glocken, Hörner, *Räre* und Dreschflegel hielten das Böse fern und lockten das Gute hervor; Schläge mit Rossstäubern und *Söiblootere* galten als glückbringend. Als Dank für die erbrachten Dienste stand den Vermummten gemäss altem Maskenrecht eine Gabe zu. Die Bösen wurden bestraft, die Guten wiederum mit einer Gabe belohnt. Heute stehen bei den Brauchträgern aber Spass, Erhalt der Tradition und das Erleben der Bräuche in der Dorfgemeinschaft im Vordergrund. Manchmal lassen die wenigen Bräuche, welche bis heute überlebt haben, Parallelen zu den Geschichten aus der Sagenwelt zu und lassen damit deren Ursprünge erahnen. Neben überlieferten Sagen sind Verbote oft die einzigen Hinweise auf das Existieren unserer Bräuche in früheren Zeiten. Die älteste schriftliche Erwähnung für Bräuche in Niederhallwil (so unser früherer Dorfname) stammt von 1828. Die ersten konkreten Beschreibungen gibt uns ein Schüleraufsatz von 1858, in dem ein «lustiger Umzug mit 15 Personen» beschrieben wird:

AUS ALTEN ZEITEN

Die Sträggele

Wenn das *Wiebmechts-Chindli* seine Besuche beendet hatte, wollte die *Sträggele*, eine böse alte Hexe, die Hausmutter fortschleppen, wenn sie das in der Nebenstube bei einem Fenster aufgehängte Bündel Garn zu klein fand. In Lumpen gekleidet und mit einer zerlöchernten Pfanne auf dem Kopf, erschien die garstige Hexe in den Stuben. Sie drohte lautlos, freche Kinder und faule Spinnerinnen im Sack mitzunehmen. Auch am Chlaus-Abend tauchte die *Sträggele* als Vorbotin der Chlausen auf.

Der Eieraufleset

Dieser Frühlingsbrauch wurde vom Turnverein um Willy Urech 1958 wiederingeführt – nach 70 Jahren Unterbruch. In diesem Wettkampf traten der Frühling und der Winter, vertreten durch maskierte Gestalten (*Straumuni*, *Clown*, etc.) und zwei sportliche Burschen, gegeneinander an. Der eine Bursche musste im Laufschrift eine bestimmte Anzahl Eier, die auf einer Bahn ausgelegt waren, einsammeln; der andere hatte eine Laufstrecke nach Egliswil und zurück zu absolvieren. Dabei wurde er von einem Reiter begleitet.



Die Kleinen Bärzeli, 1949: «Sie tragen an Stöcken aufgeblasene Schweinsblasen und schlagen damit wahllos drein, besonders auf flüchtende Mädchen.» (Dorfchronik)

der *Bärzeli*. Weitere, detaillierte Aufzeichnungen aller Bräuche sind der Dorfchronik von 1931 zu entnehmen.

1948 waren unsere fünf Mittwinterbräuche ernsthaft vom Zerfall bedroht. Kaum jemand mehr klöpfte mit der Chlausgeissel, beim *Chlausjage* wollten nur noch fünf Knaben anstelle von sechs mitlaufen, weil dadurch dem einzelnen Maskierten mehr Einnahmen zukamen. Das Dreschen wurde seit 1930 nur noch sporadisch durchgeführt, und das Silvester-Feuer auf dem Bruderhübel oberhalb des Dorfes hatte zuletzt 1947 gelodert. Der Brauch, das alte Jahr auszudreschen und das neue Jahr einzudreschen, war um 1900 im Aargau weit verbreitet. Der *Bärzeli*-Brauch seinerseits wurde von den Schulkindern in

spontaner, improvisierter Form gepflegt, nachdem der Brauch mit den traditionellen Maskenfiguren spätestens 1920 verschwunden war. Die meisten Bräuche gab es damals noch in anderen Gemeinden des Bezirks Lenzburg und der Region. So rannten beim *Bärzeli* in Seengen *Chartig*, *Stächpalmig* oder *Schnäggebüüslig* ebenso herum wie ein Kamel mit reitendem Fräulein in Lenzburg herumtollte. *Jud* und *Pfannedeckler* waren weitere illustre Figuren. Bis auf das *Chlauschlöpfe*, das im Bezirk Lenzburg fest verankert ist, sind die Bräuche in dieser Form alle ausgestorben – ausser bei uns in *Haubu*. Junge Dorfbewohner wollten dem Dahinsiebeln Einhalt gebieten. Unterstützt durch Spender aus dem Dorf, klärten sie die Bevölkerung über



die einmaligen Traditionen auf und gründeten die *Vereinigung zur Erhaltung alter Volksbräuche*. Die Initianten waren Hansjakob Suter (Unternehmer), Eugen Hunziker (Gemeindeschreiber) und Willi Urech (späterer Gemeindeammann). Bei der Generalversammlung der *Historischen Vereinigung Seetal* wurden die Bräuche erstmals in der neuen Form vorgeführt. Seit 1949 haben sie beinahe ohne Unterbruch stattgefunden. Hansjakob Suter war es, der die älteren Dorfbewohner nach den ursprünglichen Traditionen befragt hatte. Suter sollte während der kommenden 40 Jahre als väterlicher Fürsorger des Brauchtums wirken. So kam es 1949 zur Wiedereinführung der sechs alten *Bärzeli*-Figuren *Tannreesig*, *Stächpaumig*, *Spielchärtler*, *Lörtsch*, *Herr* und *Jumpfere*. Der *Hobuspöönig*, das Kamel und weitere Figuren stiessen bald dazu, so dass die Gruppe nach und nach auf 15 anwuchs. Bei den Chlausen war ein Samichlaus an die Stelle des *Möörech* getreten. Diese Ausartung wurde 1949 wieder rückgängig gemacht. Sowohl für das *Chlausjage* als auch für den *Bärzeli* gab es fixe Larven aus Papiermaché vom Künstler Hans Schmid aus Wettingen. Die Begleiterinnen des *Wiebnechts-Chindli* erhielten rosa und blaue Pelerinen. Bisher trugen sie ihre Sonntagskleidung und einen Wintermantel. Ausserdem wurde das *Silväschter-Trösche* mit dem Silvester-Feuer wiederbelebt. Griffen früher noch die konfirmierten Burschen zu den Dreschlegeln, um nach altem Ritual in die Reihen der Nachtbuben treten zu dürfen, waren es jetzt erwachsene Männer. «Ich hätte es mir nicht träumen lassen, dass dies nun Jahr für Jahr so weitergehen würde», war aus dem Mund Suters mehrmals zu hören, nachdem die Bräuche entgegen der ursprünglichen Absicht an den gewohnten Daten abgehalten wurden. Suter klagte darüber, dass kein Nachfolger für ihn vorhanden sei. Ein *Chlauswettchlöpfe* veranstalteten 1968 zum ersten Mal Rolf Urech und Christian Lüscher, um

den Brauch zu retten. Die Chlausen sollten jetzt ihr Können vor einer Jury aus erfahrenen Chlöpfern zeigen. Erwachsene Klöpfer wirkten beim *Wettchlöpfe* anfangs ausser Konkurrenz mit, heute sind sie fester Bestandteil des Wettbewerbs. Nach Weihnachten 1990 starb Hansjakob Suter. Er hatte das Fortbestehen der Bräuche ermöglicht und seit 1949 als Garant der richtigen Überlieferung gewirkt. Suter hatte dafür gesorgt, dass den einzelnen Bräuchen kompetente Personen vorstanden. Er pflegte seine Nachfolger stundenlang gewissenhaft über ihre künftigen Aufgaben zu instruieren. Erst 1989 die Brauchtumsvereinigung in eine Brauchtumskommission übergegangen. Material, Requisiten und finanzielle Mittel der Bräuche verwaltet seither die Gemeinde. Auch neue Elemente sind im Laufe der Jahre zu unseren Bräuchen hinzugetreten. Der Spaghettiplausch und der Neujahrsapéro am *Bärzeli* haben sich seit 20 Jahren ebenso etabliert wie die wärmende Mehlsuppe mit Punsch beim Silvester-Feuer. Der Zahn der Zeit nagte an unseren Bräuchen: 1984 wurden für die *Bärzeli* und die Chlausen neue Larven angeschafft, wiederum von den Künstlern Schmid, Vater und Sohn. Die *Kleinen Bärzeli*, die sich bis 1969 an der Seite der Grossen gehalten hatten, wurden 2003 wieder eingeführt. Im Rahmen einer Neuüberdenkung des Brauchtums bekam vor allem der *Bärzeli* Änderungen zu spüren: Anstelle einer sturen Einteilung in Grüne und Dürre sollte nun jede Figur ihre individuelle Symbolik inne haben. Als Larven holte man wieder die ausdrucksstarke, ältere Serie hervor. Vorträge über die Bräuche finden an der Primarschule Hallwil seither alle drei Jahre statt: Der Nachwuchs, in dessen Hand die Zukunft des Brauchtums liegt, soll damit motiviert und gefördert werden. 2009 feiern unsere Mittwinterbräuche ihr 60-jähriges Bestehen seit der Erneuerung – eingeschlafen oder abgedroschen sind sie keineswegs: Sie leben rege weiter! ♦



1958 Hallwil und seine Mittwinterbräuche
Zeichnungen: Hedy Eberle



1982 Hallwil und seine Mittwinterbräuche
Fotos: Hans Weber



1992 Hallwil und seine Mittwinterbräuche
Fotos: Mario Sommerhalder

Was hat Hallwil, im Dialekt *Haubu*, was andere Dörfer nicht haben? Die Antwort ist jedem klar, der das 750-Seelen-Dorf im Aargauer Seetal kennt: Fünf einzigartige, stimmungsvolle Bräuche, die Jahr für Jahr in der Mittwinterzeit zelebriert werden – ohne Unterbruch seit 1949. *Chlauschöpfle*, *Chlausjage*, *Wiehnechts-Chindli*, *Silväschter-Trösche / Silväschter-Füür* und *Bärzeli* spielen sich innerhalb von sieben Wochen ab. Wer einmal vom «Brauchtumsfieber» gepackt wurde, vermag sich so schnell nicht mehr davon loszureissen . . .

Diese Broschüre soll in unser Brauchtum einführen und diese besondere Welt, die sich immer mehr von der modernen, hektischen Zeit abhebt, in seiner Vielfalt präsentieren. Wer mit unserem Brauchtum noch nicht so vertraut ist, dem kann diese Broschüre ebenso dienen wie dem alteingesessenen Kenner, der mit einem geschichtlichen Teil und alten Fotos auf seine Kosten kommen wird. Die völlig überarbeitete vierte Fassung ersetzt die vergriffene Ausgabe von 1992 und erscheint in Farbe – pünktlich zum Jubiläum *60 Jahre Brauchtumserneuerung* (1949 – 2009).



Konzept/Koordination/Redaktion:
Thomas Bucher, Hallwil

Layout-Konzept und Satz:
Andy Ott, Aarau
www.dasaundo.ch

Fotografie und Bildbearbeitung:
Thomas J. Kiefer, Hallwil
www.kjt-pro.ch

